Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 7

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **9 (1929)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beiträge zur Siedelungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 7.

Von O. Tschumi.

a. *Steinzeit.*

Zu den auffälligen Vorkommnissen der Urgeschichtsforschung gehören Steinbeilfunde in der Nähe von Quellen. Im heutigen Volksglauben gelten Steinbeile immer noch als Abwehrmittel gegen Blitzschlag und Hagelwetter einerseits, als Heilmittel gegen Krankheiten der Menschen und Tiere anderseits. Deswegen sind sie in Frankreich vielfach durch alle Zeiten hindurch aufbewahrt worden, während sie bei uns kaum noch aufzutreiben sind. Finden sich solche Funde in der Nähe alter Quellen, so ist die Anschauung berechtigt, darin uralte Weihegaben an Quellgottheiten zu sehen. Aus diesen Überlegungen heraus verdienen folgende zwei Quellfunde besondere Beachtung:

Rubigen (Amt Konolfingen). Quellfund. Im Juli 1929 wurde in Rubigen bei der Säge (Top. Atl. Nr. 236, 123 mm v. r., 8 mm v. o.) anlässlich der Fassung einer alten Quelle ein Steinbeil gefunden. Ende abgebrochen, wohl spitznackig, endneolithische Form. L. 13,3 cm. Schneide gebogen und schräg gestellt. Breite der Schneide 5,4 cm. Den Fund und die Mitteilung der Fundverhältnisse verdanken wir der freundlichen Vermittlung des Herrn Dr. P. Bieri in Thun.

Ein ähnlicher Typus von spitznackigem Steinbeil wurde bei der Anlage der stadtbernischen Wasserleitung von Gasel (Amt Bern), bei dem dortigen Quellenaufstoss gefunden. Wir verdanken diese Mitteilung Herrn Förster W. Zimmermann. Leider hat sich der Eigentümer nicht entschliessen können, das Fundstück zu verkaufen oder gegen ein ähnliches umzutauschen.

Gondiswil (Amt Aarwangen). In Stalden Häusern bei Gondiswil genaue Fundstelle leider nicht bekannt, wurde ein durchbohrter Beilhammer gefunden. L. 13 cm, Breite des Nackens 4,9 cm, Breite der Schneide 4,1 cm, Durchmesser der Durchbohrung 2,4 cm.

Die Pierre-Percée von Courgenay (Amt Pruntrut), die in Fachkreisen längst bekannt ist, hat neuerdings Hr. Dr. H. Joliat in La Chaux-de-Fonds in einer eingehenden Abhandlung gewürdigt. Diese ist in den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 1926 (31. Bd.) S. 147—187 und auch als Sonderabdruck erschienen. Da der Verfasser an Hand von eingehenden Archivstudien die Geschichte dieses Steindenkmals seit 1750 klarlegt, so erscheint deren Wiedergabe hier gerechtfertigt.

Die Pierre-Percée stellt eine durchbohrte Kalksteinplatte dar, Richtung N.—S., die 500 m westlich vom Bahnhof Courgenay steht. Sie erhebt sich 2,6 m über dem Boden, hat eine Breite von 2,57 m und eine Dicke von 50 cm. Im obern Teil, 1,94 m über dem Erdboden, weist sie eine glatt geschliffene kreisrunde Öffnung auf, deren Durchmesser auf der Nordseite 50 cm, auf der Südseite nur 40 cm beträgt. Von dieser Öffnung trägt sie den Namen. Bis in die Neuzeit hinein war sie Gegenstand abergläubischer Vorstellungen.

Ausgrabung 1715.

Die Prüfung der historischen Nachrichten durch den Verfasser ergab, dass die Pierre-Percée erstmalig erwähnt wird in einem Büchlein des Jesuitenpaters Dunod 1716. Auf dessen Betreiben hatte der Fürstbischof von Basel 1715 Nachgrabungen an der Pierre vornehmen lassen. Dabei wurde festgestellt, dass in der Nähe des Steines Reste von Helmen, Panzern, Schwertern, Schwertscheiden und Lanzen, sowie menschliche Skelette zum Vorschein gekommen seien, als in der Nähe eine Strasse angelegt worden sei. Ferner erwähnt Dunod eine weitere Tatsache, dass die Mairie d'Alle im Mittelalter bei der Pierre-Percée Gerichtstag abgehalten habe. Urgeschichtliche Menhire, wie z. B. der Freistein von Attiswil, haben im Mittelalter oft neben der sakralen auch eine rechtliche Bedeutung besessen. Auch habe damals der Volksglauben bestanden, dass das Durchschlüpfen durch die Steinöffnung ein untrügliches Mittel gegen die Kolik sei und dies sei so oft angewendet worden, dass die Öffnung vollkommen geschliffen worden sei.

Quiquerez bestätigte das Vorhandensein von massenhaften Skeletten in der Nähe der Pierre-Percée, auf die man 1862 gestossen sei, und erinnert an Bronze- und Eisenfunde sowie keltische Töpferware, die um 1760 in dieser Gegend gefunden worden seien.

Eine ungefähr gleichzeitige Notiz des Archivars Maldoner über die Pierre-Percée lautet dahin, dass sie ein richtiger Mall-Stein sei; gerade bei solchen Steinen hätten die Germanen ihre Versammlungen abgehalten. Durch diese durchbohrten Steine habe man unwürdige Sippenmitglieder schlüpfen lassen, bevor sie des Landes verwiesen worden seien.

Ausgrabung 1804.

Eine Ausgrabung dieses Jahres ergab entgegen der Ortsüberlieferung die Tatsache, dass der Stein nicht in eine andere Steinplatte eingelassen oder mittelst Eisen auf dem felsigen Grunde befestigt worden war, sondern durch sein Eigengewicht feststand. Bei der Ausgrabung wurde die nächste Umgebung des Steines ausgegraben, ungefähr 3 m um den Stein herum und bis in 70 cm Tiefe; ja, man untergrub den Stein selbst. In der Nähe des aufrechten Steines fand man einen liegenden Felsen aus dem gleichen Material. Der aufrechte Stein befand sich im Zustande starker Verwitterung, so dass man mit der Hand kleine Stücke loslösen konnte; dies liess die Ausgräber vermuten, dass die Pierre-Percée ursprünglich viel grösser gewesen sein müsse.

Von einem spätern Historiker, M. de Golberg, Antiquités de l'Alsace, wurde 1828 erstmals die Ansicht vertreten, dass das Steindenkmal von Courgenay einen Überrest eines Dolmens darstelle. 1914 äusserte sich der französische Urgeschichtsforscher M. Baudoin zu der Frage und sprach den Stein als einen durchbohrten Menhir an.

Wenn wir vorgängig einer genauen Ortsuntersuchung auch noch ein Wort zur Frage sagen wollen, so ergibt sich aus der Geschichte des Steindenkmals die Schwierigkeit einer modernen Untersuchung. Die ganze Umgebung ist 1804 aufgegraben worden; jede Untersuchung auf Unberührtheit des Bodens und allfälligen Zusammenhang mit dem liegenden Felsblock in der Nähe wird dadurch erschwert oder unmöglich gemacht.

Da der Stein offenbar stark verwittert ist und nicht mehr die ursprüngliche Gestalt aufweist, kann die Frage, ob Rest eines Dolmens oder durchbohrter Menhir, wahrscheinlich überhaupt nicht mehr mit Sicherheit entschieden werden.

Die Tatsache, dass die Pierre-Percée im Mittelalter als Gerichtsmal diente und mit dem Durchschlüpfen durch die Öffnung bald rechtliche Bedeutung, bald heilende Wirkung verknüpft war, lässt sich eindeutig weder für die eine noch für die andere Auffassung verwenden. Immerhin dürfte mit der Deutung der Pierre-Percée als Menhir mit Durchbohrung die Tatsache am ehesten übereinstimmen, dass der Stein als Mittelpunkt eines mittelalterlichen Gerichtsverfahrens diente; ähnliches ist ja auch für einen andern Menhir unseres deutschen Kantonsteils, den Menhir oder Freistein von Attiswil, nachgewiesen.

Unsere Auffassung von der Pierre-Percée haben wir im Histor. biogr. Lexikon der Schweiz unter Courgenay niedergelegt. Wir sprachen sie dort als Rest eines Dolmens an, der nicht mehr an ursprünglicher Stelle stehe;

denn zu einer Eingangsplatte passt weder die hoch gelegene Öffnung noch die mächtigen Masse des Steines. Dagegen durfte man vermuten, dass diese Deckplatte eines zerstörten Dolmens aufrecht gestellt worden und dann als Steindenkmal weiter verehrt worden sei. Aus den Ausführungen des Herrn Dr. H. Joliat geht mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor, dass die Pierre-Percée von Anfang an als Steindenkmal errichtet worden ist.

Gurzelen, Bachtelmoos (Amt Seftigen). Durch die Vermittlung des Herrn Förster W. Zimmermann schenkte uns Herr Gemeindepräsident G. Baumann in Uetendorf eine leicht gewölbte Feuersteinlamelle aus weissgrauem Feuerstein. L. 7 cm, Br. 2,3 cm, auf der einen Seite ist noch deutlich die Rinde vom Kernstück ersichtlich, von dem die Klinge abgeschlagen wurde. Die Ränder der Klinge sind ringsum roh retuschiert, die Enden gerundet. Form und Patina weisen auf die jüngere Steinzeit hin. Der genaue Fundort muss erst noch bestimmt werden.

Moosseedorf, Station Ost (Amt Fraubrunnen). Herr Utiger, Wirt in Moosseedorf, meldet uns neue Vorkommnisse von dem Pfahlbau Ost; in einer Untiefe wurden zwei Steinbeilfassungen und ein Pfahl gefunden.

Täuffelen (Amt Nidau). Vom Seestrand, in der Nähe des Schiessstandes, stammt ein gerundetes Stück Holz, 90×11×7 cm, von einem Pfahl herrührend, inmitten vieler anderer Pfähle. Auf der Oberseite befindet sich eine länglichovale Vertiefung, 25 cm l., 6,5 cm br., 2 cm tief, an deren Schmalseiten je ein Loch angebracht ist. Auf der Unterseite, der Vertiefung gegenüber, sind im Abstand von 5—7 cm vier Löcher von 1,5 cm Durchmesser und 1 cm Tiefe angebracht. Das Fundstück, ein Geschenk des Herrn H. Gerster, Drogist in Bern, ist nicht leicht zu deuten. Ist es ein Pfahl mit Holzzapfen, der zum Aufhängen der Netze diente?

Der Pfahlbau Schattenwil (Gemeinde Vinelz, Bezirk Erlach). Dieser jüngste Pfahlbau wurde im Januar 1929 anlässlich der Anlage eines Dammes durch die Organe der Juragewässerkorrektion angeschnitten. Die Gesellschaft bernischer Privatforscher für Altertumskunde unternahm es, die gefährdete Stelle auszugraben. Die Aufsicht über die Arbeiten wurde Herrn W. Zimmermann, Förster, übertragen. Ein knapper Fundbericht von Dr. Th. Ischer ist in den Pfahlbauten, 11. Bericht 1930, Seite 46, niedergelegt worden.

Wir beschränken uns daher darauf, einige Beobachtungen an Ort und Stelle, sowie eine Kennzeichnung der wichtigsten Funde zu geben.

Der Pfahlbau befindet sich nach den Vermessungen des Herrn P. Lüdin, Beamten des kant. Vermessungsamtes, Top. Atl. Nr. 137, 25 mm

v. l.; 70 mm v. o. Dieses Blatt wurde 1877 aufgenommen und zeigt den Pfahlbau etwa 100 m vom Ufer entfernt, während er heute im Trockenen liegt. Die Senkung des Seespiegels kann hier also genau berechnet werden.

An Funden sind zu verzeichnen:

1. *Dreieckiger Bronzedolch* mit vier Nietlöchern, die ausgerissen sind. Er ist von länglicher Form, L. 13,4, Br. 3,1 cm. Die Verzierung auf der Klinge ist nicht mehr erhalten. Die Schneiden verlaufen nicht gerade, sondern sind nach dem Griffende leicht eingezogen. Die Form ist ähnlich dem Typus Grabfund Villars-sous-Mont, dort mit dem Beifund einer spatelförmigen Randaxt; diese lässt sich mit dem vorliegenden Dolch in die Bronze II setzen.

2. *Dreieckiges Steinbeil* mit abgestumpfter Bahn und Schneide. L. 8,1, Br. 4,1 cm, das für die Chronologie nicht verwertbar ist.

3. *Bogenschaber* aus grauem Silex, mit bogenförmiger Steilkante und breitem, unbearbeitetem Griffende. L. 5,5, Br. 4 cm.

4. *Runder, in der Mitte durchbohrter Stein,* der als Spinnwirtel oder Netzsenker gedient haben könnte. Dm. 4,6 cm.

5. *Abspliss eines dunkeln Silex* von quadratischer Form, mit gebogenem Ende. Nirgends retuschiert. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er als Pfeilspitze gedient haben könnte. L. 2,1, Br. 2,1 cm.

6. *Töpferware.*

a) Grosses, bauchiges Gefäss von 2 cm Dicke. Der Durchmesser des Bodens beträgt 17,5 cm. Davon ist ausser dem Boden nur noch das obere Randstück erhalten, das eine Randleiste mit Fingerabdrücken aufweist und auf der Wandung eine senkrechtlaufende Leistenverzierung von H-Form, ihrerseits wieder mit Fingerabdrücken versehen. Der obere Durchmesser beträgt 37 cm; das erhaltene Stück ladet nach unten noch bauchig aus. Mutmassliche Höhe 40—50 cm. Ein zugehöriges Bruchstück zeigt unter der Verzierung eine 7 cm lange und 2 cm breite Handhabe. Ähnliche grosse Gefässe mit Wandauflagen stammen aus Morges. Lausanne, Antiquités lacustres, Taf. 3, Abb. 4, 9, 10.

b) Kleineres Gefäss, von dem nur noch der Boden erhalten ist. Durchmesser 11 cm.

c) Überrest eines ausladenden, kleinen Gefässes mit bandförmigem Henkel und Bauchknick aus hellem, feinem Ton, also wohl als Henkelkrug oder Henkeltasse anzusprechen. Eine mutmassliche Entsprechung finden wir in Behrens, Bronzezeit, Taf. 15, Abb. 12, FO Bittelbrunn, Amt Engen (Baden), mit dem Beifund einer geschwellten Kugelkopfnadel, entsprechend dem Typus Weiach, Bronze II.

d) Verschiedene Scherben, mit Warzen mitten in der Wandung oder am Bauchknick, ferner solche mit vertieften Punkten am obern Rande, können bei dem Fehlen der Formen keiner bestimmten Epoche zugewiesen werden.

Die Funde erlauben folgende Feststellungen:

Die Formen des Bronzedolches und zweier Gefässe gehören einwandfrei der Bronze II an und beweisen unwiderleglich, dass die steinzeitliche Kultur in den Pfahlbauten bis in die Bronze II angedauert hat. Diese Tatsache hat D. Viollier in der Sarasin-Festschrift 1919, S. 256 ff. herausgestellt; auch Th. Ischer hat in den «Pfahlbauten des Bielersees» 1928, S. 95 f., auf diese Möglichkeit verwiesen.

Aber noch ein weiterer Schluss ergibt sich. Der Bronzedolch von Schattenwil zeigt Verwandtschaft mit solchen aus Gräbern; demnach kann die von D. Viollier und neuerdings von G. Behrens in Eberts Reallexikon für Vorgeschichte angenommene Auffassung von einer bronzezeitlichen See- und Landbevölkerung kaum mehr gehalten werden. Diese wird auch von E. Vogt in seiner reifen Basler Dissertation, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie, Denkschr. schweiz. Nat. forsch. Ges., Bd. 66, Abb. 1, Zürich 1930, S. 72 f., mit guten Gründen bekämpft.

Von Tierknochen wurde in dem Pfahlbau Schattenwil ein Unterkiefermolar links gefunden, der nach der gefälligen Bestimmung des Herrn Professors F. Baumann dem Torfrind (Bos taurus brachyceros) angehört.

b. Bronzezeit.

Thierachern (Amt Thun). Im Mai 1929 wurde nach gütiger Mitteilung von Herrn W. Zimmermann in der Kiesgrube im alten Kanderbett auf dem Wege von Thierachern nach Allmendingen eine bronzene Lanzenspitze mit langem Blatt und Tülle und Oese auf einer Seite gefunden. Nach einer vorgelegenen Zeichnung scheint sie bronzezeitlich zu sein. Sie ist im Besitz des Herrn Indermühle in Amsoldingen.

c. Latènezeit.

Gerzensee (Amt Seftigen). Auf der äussersten Südspitze des Belpberges wurde südlich der Häusergruppe Sädel, im sog. Byfang, ein goldenes Regenbogenschüsselchen gefunden. Aehnliche Funde kennen wir aus dem Fäilimoos bei Melchnau und dem Wauwilermoos. Es sind schüsselartige Goldmünzen, die bei den Kelten sehr beliebt waren. Ihren Namen verdanken sie dem Volksglauben, dass sie vom Regenbogen abgetropftes Gold darstellen. Eine genaue Entsprechung dieser Goldmünze findet sich nach Angabe unseres Gewährsmannes in Corragioni, Münzgeschichte der Schweiz. 1896, Taf. 1. Abb. 5 g. Dort ist es unter

der Rubrik «Regenbogenschüsselchen der Boier» verzeichnet. In der Fundbeschreibung findet sich die Angabe: Stater. VS. Vogelbüste in einem Kranz. RS. Kreuz zwischen sechs Kugeln. Diese Münzen sind auch in Süddeutschland sehr verbreitet. Das Stück befindet sich in Privatbesitz. Den Hinweis verdanken wir Herrn W. Zimmermann, Förster.

d. Römische Zeit.

Albligen (Amt Schwarzenburg, Bern). Bei ihrem zweiten Ausflug besuchte die «Gesellschaft bernischer Altertumsforscher» hauptsächlich in letzter Zeit bekannt gewordene römische Fundstellen der an solchen merkwürdig reichen Gegend von Schwarzenburg. Beim hochgelegenen Weiler Harris machte Landwirt Mast «an zwei Stellen auf im Boden verborgenes Mauerwerk aufmerksam, das nach den zutage geförderten Ziegelstücken und Gefässcherben als römischen Ursprungs angesprochen werden darf». Bund, 19. Mai 1929.

Herr Zimmermann berichtete an Herrn Keller-Tarnuzzer: Auf «Harris» gegenüber der Grasburg sind an zwei Stellen alte Mauern im Boden. Eine Sondierung würde der Lage entsprechend wohl römisches Alter ergeben. Ich sondiere im Herbst.

(Gefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. O. Schulthess.)

Bümpliz (Amt Bern). Top. Atl. Nr. 319, 45 mm v. o., 118 mm v. l.

Anlässlich von Kanalisationsarbeiten des städt. Tiefbauamtes stiess man im Strassenbett westwärts des Kirchhofes von Bümpliz auf römische Spuren. In 1,3 m Tiefe kam eine Brandschicht zum Vorschein, ferner fanden sich römische Leisten- und Hohlziegel in Stücken, Stücke von bemaltem Wandverputz, gelb mit roten Streifen. Neben Kohlestücken zeigte sich ein Tierschädel und Langknochen.

Einige Meter südwärts in der Strasse wurde eine Lehmschicht freigelegt, unter der in 1,5 m Tiefe eine 1—4 cm mächtige Brandschicht auffiel. Es mag den Freunden der Altertumsforschung erwünscht sein, wenn wir an dieser Stelle die Ergebnisse der verschiedenen Ausgrabungen zusammenstellen, die an dieser alten Fundstelle vorgenommen worden sind.

In Bümpliz liegt die Hauptfundstelle auf dem alten Kirchhügel, der, ganz ähnlich wie derjenige von Herzogenbuchsee, eine künstliche Erhebung darstellt, die in römischer Zeit von einer grossen römischen Gutsanlage bestanden war. 1761 kam auf dem Kirchhof ein Mosaikboden zum Vorschein, mit Inschriftrest Max.... in der Mitte. Unweit davon zeigte sich eine Marmortreppe aus gelblichem Marmor. Auch Münzfunde wurden öfters gehoben, darunter eine Kleinbronze des Valerianus Saloninus [1]), sowie eine Silbermünze des Septimius Severus 193—211 [2]).

[1]) Haller, Helvetien unter den Römern, I. 308.
[2]) Jahn, Kt. Bern, S. 143.

Ueber die erneute Anschneidung des Gutshofes 1818 fehlen genaue Angaben. 1878 unternahm Ed. v. Fellenberg Nachgrabungen an der nördlichen Kirchhofmauer, wobei neuerdings Reste eines Mosaikbodens, Marmorplättchen und Scherben aufgedeckt wurden[1]).

1890 stiessen Ed. v. Fellenberg und P. Hofer nordöstlich der Kirche auf zwei Gebäude, die etwa 150 m auseinander lagen, sowie auf eine gepflasterte Strasse, die nach der Vermutung der Augenzeugen nach dem Engewald hinüber geführt haben muss. Beide Gebäude scheinen Heizanlagen besessen zu haben. Das eine Gebäude bestand aus einem Rechteck von 40×8 m, das durch Quermauern in drei Räume geteilt war, die durch ganz schmale Gänge voneinander getrennt waren. Im ersten dieser Gänge befand sich eine Säulenbasis, in beiden Hypokaustplatten. Ausserhalb des Gebäudes lag ein Säulenkapitell. Den Beweis für verschiedene Bauperioden sah Ed. v. Fellenberg mit Recht darin, dass ein Zimmerboden aus Resten eines ältern Bodens zusammengeflickt war. Am Ostende des Rechtecks kam eine alte römische Kalkgrube zu Tage, zum Teil zugeschüttet, unter römischem Pflaster; auf letzterem wieder ein Säulenkapitell aus Sandstein. Südlich davon befand sich ein Gang, von NW—SO verlaufend, dessen Boden aus poliertem Zementguss bestand. Vom aufgehenden Mauerwerk waren noch etwa 18 cm Höhe erhalten, mit Wandbemalung. Teils waren es grüne Blattranken auf gelbem oder weissem Grund, teils rot gefärbter Wandbelag. Ein Stück gepflasterter Strasse N—S, Richtung Bremgartenwald laufend, wies auf Verbindung mit dem vicus auf der Engehalbinsel hin[2]).

1891 wurde 50—60 m nördlich der beiden Gebäude in 1,9 m Tiefe ein römisches Strassenpflaster abgedeckt, auf welchem ein durchlochtes Ziegelstück auflag. Nach dem Einschnitt im Naturboden rührt es von einem römischen Hohlweg her. Weiter östlich fand sich in nur 30 cm Tiefe regelmässiges römisches Pflaster, auf der ganzen Breite des Königschen Wohnhauses, wohl von einem Vorplatz der Gebäude herrührend[3]).

Die Nachgrabung von 1898 auf dem Kirchhof brachte Aufschluss über die dortigen Anlagen. In ungefährem Abstand von 5 m wurden sieben Mauern aufgedeckt, die verschieden hoch angelegt waren. Nach unserer Auffassung lag das Hauptgebäude im Innern, eingefasst von 1,05—0,6 m mächtigen Mauern. Es enthielt drei Räume, darunter einen heizbaren Raum. Auf beiden Seiten flankiert wurde es von tiefer gelegenen Gemächern, von denen eines wiederum heizbar war[4]).

---

[1]) J. H. M. B. 1898, S. 31.

[2]) Am gleichen Orte, ergänzt durch den Bericht von P. H(ofer) im Intelligenzblatt 1898, Nr. 257.

[3]) J. H. M. B. 1898, S. 30 f.

[4]) J. H. M. B. 1898, S. 32 f., mit abgebildetem Querschnitt. Leider fehlt ein Uebersichtsplan.

Wie ausgedehnt diese römische Anlage war, erwies das Jahr 1924. Bis jetzt waren die Spuren vorwiegend im Norden und Osten des Kirchhofes gesichtet worden. Nun fand man auf der Südseite des Hügels in 60 cm Tiefe vorzüglich gemauerte Abzugskanäle von 44 cm Breite und 50 cm Tiefe in der Art, wie sie in der Luxusvilla von Herzogenbuchsee, nur in grössere Tiefe reichend, zur Trockenlegung des Bodens angelegt worden waren. Darüber befand sich ein Kalkgussboden und eine N—S streichende Mauer. Auf einem der Abzugsschächte lagen Ziegelplatten (58×58×5 cm), um 5 cm seitlich vorkragend. Im Schacht fand man einen Pflasterboden, Reste von rohem, sowie gelbem und weissem Wandbelag. Unter dem südwärts anstossenden Wohnstock kam ein Mosaikboden zum Vorschein, roh verfertigt aus weissen und schwarzen Würfeln[1]).

Die gefundenen Münzen weisen auf die Spätzeit hin (2.—3. Jhd.). Den Mosaikboden mit dem Inschriftrest Max .... mit Maximianus, dem Mitkaiser des Diocletian, in Verbindung zu bringen, erscheint nicht zwingend.

Die Ausdehnung dieser römischen Niederlassung auf dem Kirchhof in Bümpliz, wo im Nordosten mehrere Gebäude und weitere im Süden nachgewiesen sind, muss eine beträchtliche gewesen sein. Weitere Anlagen liegen wohl unter der heutigen Kirche, sind ganz sicher auch noch im Süden, zum Teil unter den heutigen Häusern zu finden.

Unterhalb des Faulenseebades, Gemeinde Spiez (Amt Niedersimmental) kamen zwei römische Münzen zum Vorschein. Nach der Bestimmung des Hrn. Direktor Dr. R. Wegeli sind es:

Julia Mamaea. Sesterz C 21.
Gordianus III. Sesterz C 390.

Der Sesterz Gordians gelangte in das bernische Münzkabinett. Da über die genaue Fundstelle und allfällige Lagerungsverhältnisse leider jegliche Nachrichten fehlen, so dürfen diese römischen Münzfunde nur mit Vorbehalt für die Siedelungsgeschichte dieser Gegend verwertet werden.

Kirchlindach (Amt Bern). Von den Herren J. L. Walther und Lehrer Fr. Schroff in Kirchlindach wurde uns die römische Fundstelle des «Muri» gezeigt, die sich südlich Buchsacker und Wintersmatt befindet. Funde sind von Herrn Schroff an der Stelle gehoben worden, die sich Top. Atl. Nr. 317, 160 mm v. r., 6 mm v. o. befindet. Nach den erhaltenen Angaben führt eine etwa 3 m breite römische Strasse über das «Muri» in nordöstlicher Richtung gegen Münchenbuchsee. Deuten schon die Namen «Muri» und Buchsacker auf römische Siedelung, so

[1]) J. H. M. B. Bd. IV 1924, S. 74.

liegen von «Muri» folgende Funde vor, die Herr Fr. Schroff in freundlicher Weise dem Museum schenkte:

Ein Denar des Alexander Severus mit Mars ultor C 161.

(Bestimmung des Hrn. Direktor Wegeli).

Reste von römischen Leistenziegeln und einem eisernen Türschloss.

Die nordwestlich vom Muri gelegene Anhöhe von Kalawart gilt in der örtlichen Überlieferung als Kultstätte, an die sich noch heute Sagen knüpfen. Wir verdanken den beiden Gewährsmännern ihre Bemühungen aufs beste.

Thierachern (Amt Thun). Herr W. Zimmermann berichtet, dass in der Kiesgrube im alten Kanderbett auf dem Wege von Thierachern nach Allmendingen auf der Thuner Allmend eine Bronzemünze (Grosserz?) gefunden wurde, die er aber noch nicht sah. Sollberger in Allmendingen besitze eine römische Austernschale von dort, die genau so frisch aussehe wie die von Binningen. Diese neue Fundstelle bezeichne die Übergangsstelle über die Kander. «Es wird sicher dort noch mehr gefunden werden.»

Thörishaus (Gem. Köniz und Neuenegg, Amt Bern, Bezirk Bern). Im sog. Fluhmätteli bei Thörishaus (Top. Atl. 332, 5 mm v. r., 23 mm v. o.) kamen anlässlich einer Quellfassung Wildschweinhauer in Branderde zum Vorschein. Vor Abschluss der Grabarbeiten benutzte Dr. E. Gerber vom Naturhistorischen Museum die Gelegenheit zu weitern Nachforschungen. Der überhängende Fels, die Anwesenheit einer Quelle und die Südwestexposition liessen den Gedanken an eine urgeschichtliche Siedelung aufkommen. An Hand einiger Profilgrabungen konnte festgestellt werden, dass zwei Kulturschichten vorhanden sind, die durch eine Quelltuffschicht voneinander getrennt sind. In der untern Schicht lagen Silexsplitter und rohe Gefässcherben. Das Silexmaterial besteht aus Radiolariten und Oelquarziten, lässt aber mangels fertiger Formen keinen sichern Schluss auf die Kulturstufe zu. Einwandfrei festgestellt als römische Kulturschicht ist die obere Fundschicht. In ihr lagen Reste von Hohl- und Leistenziegeln, Scherben von grossen römischen Gefässen, meist aus graublauem oder gelblichem Ton. Eine Scherbe weist Verzierungen auf, wie sie in der Kammstrichtechnik üblich sind, ferner fanden sich Scherben von Gefässen mit Glimmerbelag. Eine Randscherbe mit überhängender Lippe erinnert stark an Latèneware. Von einem grossen Gefäss stammt ein flacher, dicker Boden von 10 cm Durchmesser. Ein Eisenlöffelchen, dessen Stiel abgebrochen ist, hat am meisten Ähnlichkeit mit einer römischen Löffelsonde. Ein Wetzstein aus Flyschsandstein, L. 17 cm, Br. 2,2 cm, Durchmesser 2,8 cm, weist mit zwei geglätteten

Flächen deutlich auf diesen Zweck hin. In der römischen Schicht lag auch ein Radiolaritensplitter, vermutlich aus der untern Fundschicht. Die Säugetierfauna ist nach der Bestimmung des Herrn Dr. Küenzi vertreten mit Wolf, Katze, Reh, Hirsch, Rind und Wildschwein. Besonders häufig ist der Edelhirsch. Herr B. Moser, Geometer, verfertigte einen genauen Lageplan und Profilzeichnungen, die im Archiv des Historischen Museums niedergelegt wurden. Die Stelle wird man im Auge behalten müssen. Das Vorkommen von Hohl- und Leistenziegeln lässt auf ein römisches Gebäude schliessen, das freilich in seinen Grundmauern noch nicht nachgewiesen ist. Die Funde gingen als Geschenk an das Historische Museum über, wofür bestens gedankt sei.

Nach gütigen Mitteilungen des Herrn Dr. E. Gerber und eigener Anschauung.

Uetendorf, Heidbühl (Amt Seftigen). In der Nähe dieser altbekannten Fundstelle, über die Jahn, Kt. Bern, S. 259 ff., eingehend berichtet, unternahm Herr W. Zimmermann, Förster, im Einverständnis mit der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und unter der Aufsicht von Herrn Professor Dr. O. Schulthess eine Suchgrabung. Dabei stiess er in der Matte Gauchheit auf ein quadratisches Gebäude von rund 16 m Seitenlänge, dem zwei Eckrisaliten von 8×6 m vorgelagert waren; das Gebäude konnte in seinen Hauptmauerzügen aufgedeckt werden. An weitern Vorkommnissen wurde festgestellt ein Kalkmörtelboden, sowie abgeteilte Gemächer, über deren Bedeutung erst eine umfassende Grabung Klarheit verschaffen könnte. Von Herrn B. Moser, Geometer, wurde ein genauer Plan zu Handen des Archivs des Historischen Museums aufgenommen.

Die Ausbeute an Funden war eine verhältnismässig reiche. An Schmucksachen liegen vor eine zierliche Bronzenadel, L. 8,8 cm, mit halbkugeligem Kopf, eine bläuliche Glasperle, L. 2,5 cm, Durchmesser 1 cm, mit Schrägkreuzauflage. An Werkzeugen und Geräten eine eiserne Doppelaxt, L. 25 cm und eine eiserne Hängelampe mit leicht gebogenem Arm, H. 43 cm.

An datierbaren Gefässscherben sind festzuhalten solche mit eingepressten Kreisen (décor oculé), die ins 2.—3. Jahrhundert weisen. Dann findet sich ein Napf, ähnlich Form Dragendorff 33, die seit dem 2. Jahrhundert erscheint, während zwei flache Teller mit leicht umgeschlagenem Rand als späte Formen anzusprechen sind.

Von Gefässformen sind zu erwähnen ein Henkelkrug, sowie Krüge mit Kerbbandverzierung.

Wahlern (Amt Schwarzenburg). Die Gesellschaft bernischer Altertumsforscher besuchte auf ihrem Ausflug auch Rümlisberg, fand schon die Hofbezeichnung typisch (so!) und fand «durch die wie gesät umherliegenden Ziegelstücke und Gefässcherben eine Römervilla sicher belegt».

Auch W. Zimmermann berichtete, dass man beim Hofe Rümlisberg bei Mamishaus, östlich der Häusergruppe «Hostatt», jetzt noch Leistenziegel an der Grenze des Bauerngutes sieht.

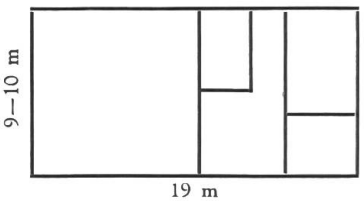
Die letzte Besichtigung der bernischen Altertumsforscher, worüber R. Sch. im Bund, 19. Mai 1929, berichtet hat, galt einem an einem sanften Wiesenhang beim Weiler Schönentannen gelegenen Acker, dem dortigen Posthalter gehörend, auf dem schon in den 1890er Jahren zahlreiche Leisten- und Hohlziegelstücke und Mauerreste das einstige Vorhandensein einer römischen villa rustica bewiesen.

W. Zimmermann ergänzt die Angabe brieflich, dass Posthalter Sutter in Schönentannen anfangs der 90er Jahre noch die Fundamentsohle wohl der Westmauer des Gebäudes, die etwa 10 m lang war, entfernt habe. Sutter fand auch einen ganzen römischen Leistenziegel. Das Gebäude stand auf einer ganz niedrigen Terrasse zu unterst am Hang.

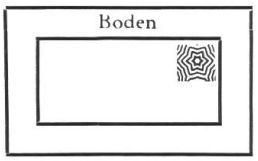
Herr Zimmermann macht darauf aufmerksam, dass oberhalb der nahen Häusergruppe Hostatt anlässlich einer Quellfassung für die Berner Trinkwasserversorgung vor vielen Jahren zwei Marmorplättchen gefunden wurden. Vielleicht lässt sich auch dort einmal ein römisches Gebäude finden.

Zimmermann, Brief an Tatarinoff vom 2. November 1929.

1. Acker bei Schönentannen, 20 Minuten westlich von Schwarzenburg. Grundriss des Gebäudes. Die Mauern, 30—60 cm dick, waren bis auf eine kleine Stelle erhalten. Alles voll Leistenziegel um das Gebäude herum. Funde: nur 3 Nägel, keine einzige Scherbe.



2. Bei Elisried. ½ Std. östlich Schwarzenburg. Hatte sofort viele Scherben. Mauern 1,10 m dick und noch 1,10 m hoch. Gehen 1,05 m unter den Boden des Wohngemaches. Konnte nur an 3 Ecken sondieren. Viel bemalter Wandverputz. An einer Ecke schloss sich ein Kalkbetonboden auf Steinbett an. Sehr viele Leistenziegel, «Hypokauströhrenstücke», Stücke von rotem Estrich. Keramik von mindestens 30 Gefässen, auch datierbare Scherben. In der nächsten Nähe, einige Schritte vom Haus, fand man dieses Jahr eine Münze des Kaisers Domitianus.



(Gefällige Mitteilung von Herrn Professor Dr. O. Schulthess.)

Die erste Durchsicht der Gefässcherben von der Fundstelle Elisried ergab das Vorhandensein rätischer Ware, oder wenigstens Verzierungen, wie sie ihr eigen sind. Nachdem nun auch in Windisch und an andern grossen Fundstellen der Schweiz diese Ware des 2. Jahrhunderts nachgewiesen ist, wird unsere Vermutung immer wahrscheinlicher, dass unser Land einer der Hauptabnehmer, vielleicht sogar Haupterzeuger dieser Töpferware gewesen ist. Die weiteren Untersuchungen der römischen Gefässe, besonders von Vindonissa, können uns erst völlige Klarheit verschaffen.

Wahlen (Amt Laufen). Wiederholt ist in diesen Berichten auf die von Architekt Alban Gerster um Ostern 1919 begonnenen Schürfungen auf dem Stürmenkopf südlich von Laufen, T A 96 (Laufen) 73 v. l., 33 v. u., hingewiesen worden, etwas ausführlicher J B S G U 12 (1919/20) 117, kürzer J B S G U 13 (1921) 119; 15 (1923) 106; 18 (1926) 106. A. Gerster hat 1929 mit den Mitteln der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler die Grabungen besonders an der westlichen Umfassungsmauer systematisch weitergeführt. Das Ergebnis ist, dass die schroff abfallende Nord- und Ostseite, die durch die Felsen nicht erstiegen werden konnten, keine Umfassungsmauer besassen, dass die zum Teil sehr gut erhaltene Umfassungsmauer der Westseite eine Länge von zirka 80 (?) m hatte, die der Südfront, die durch Schnitte von 5 zu 5 m konstatiert wurde, gegen 100 m lang war. Die Technik der Mauerung und der Mörtel sprechen, wie ich bei einer Besichtigung am 28. Dezember 1929 feststellte, durchaus für römischen Ursprung, ebenso die Fragmente römischer Leistenziegel, ein Boden einer Terrasigillataschale mit schwer lesbarem Töpferstempel, Reste von Reibschalen, kleine Bruchstücke von Keramik mit Rädchenverzierung, die an verschiedenen Stellen des Berggipfels gefunden wurden, endlich eine Bronzemünze des Aurelianus. Es ist kein einziges mittelalterliches Stück darunter. Freilich wäre es müssig, über den Zweck der ganzen Anlage mit ihren zwei viereckigen Türmen, deren einer Grundmauern von 3 m Stärke besitzt, auch nur eine Vermutung zu äussern. Die Rädchenkeramik spricht für Benützung, vielleicht auch für Anlage in späterer römischer Zeit. Die Grabungen werden fortgesetzt werden.

(Gefällige Mitteilung von Herrn Professor Dr. O. Schulthess.)

e. Frühgermanische Zeit.

Aus Zeitungsnotizen, die uns der Sekretär der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte zur Verfügung stellte, erfuhren wir, dass in Vermes (Amt Delsberg), Gräber zum Vorschein gekommen waren. Auf unser Ersuchen begab sich Herr A. Gerster, Architekt in Laufen, der sich um

die Urgeschichte des französischen Kantonsteiles erfolgreich bemüht, auf die Fundstelle. Wir verdanken ihm folgende Angaben:

Es handelt sich um ein Gräberfeld in nächster Nähe der Kirche von Vermes. Laut Bericht von Augenzeugen waren die Skelette, sechs an der Zahl, ziemlich genau W—O orientiert. Sie sind natürlich (!) zerstört worden. Kleinfunde wurden keine beobachtet. Vermes besass im frühen Mittelalter (7. oder 8. Jhd.) eine zum Kloster Münster gehörende Probstei; es ist anzunehmen, dass die Skelette aus jener Zeit stammen und wohl burgundischen Ursprungs sind.

Hoffentlich wird bei erneuter Kiesgrabung fachmännische Hilfe herangezogen.

f. Frühes Mittelalter.

Erlenbach (Amt Niedersimmental). Auf dem sog. Pfrundhubel bei Erlenbach, westwärts von der Kirche (Top. Atl. Nr. 367, 115 mm

Funde von Erlenbach.

v. l., 44 mm v. o.) wurde bei der Errichtung eines neuen Schulhauses ein quadratischer Turm beseitigt. Aus kleinen Bruchsteinen sorgfältig gemauert, mass er eine Mauerdicke von 1,5 m und eine Seitenlänge von 8,7 m. Wir wurden von der Bauleitung aufmerksam gemacht auf eine Anzahl Fundgegenstände, die annähernd datiert werden konnten. Leider konnten wir über die Fundlagerung nichts erfahren. Da von Anfang an die Vermutung auf eine römische Anlage bestand, wurde das Mauerwerk auf römische Technik untersucht und besonders nach römischen Leisten- und Hohlziegeln gefahndet. Die letztern fehlten völlig und aus dem Mauerwerk liessen sich keine sichern Schlüsse ziehen. Bevor wir auf die Bedeutung der Fundstelle eintreten, schicken wir eine kurze Beschreibung der Funde voraus:

1. Pflugmesser, L. 67,8 cm. Breite an der Basis der Schneide 7 cm. Eine ähnliche Entsprechung findet sich Jacobi, Saalburg, Taf. 35, Abb. 1.
2. Hacke aus Eisen, von spitzovaler Form. L. 27,1 cm, Br. 9,6 cm. Ähnliche Form Jacobi, Saalburg, Textfigur 69, Abb. 14.
3. Beil aus Eisen, mit Stielloch, leicht vorkragender Kopfplatte und Verdickung am Stielende. Schneide leicht gebogen. L. 21,5 cm, Br. 4,4 cm.
4. Beil aus Eisen, mit Stielloch, leicht vorkragender Kopfplatte und schwacher Verdickung am Stielende. Schräge Schneide. L. 24 cm, Br. 4,7 cm.

   Die beiden Beile erinnern entfernt an Latènebeile. Vouga Taf. 43, Abb. 7 und 8, doch kommen solche Formen auch an römischen Fundorten vor, z. B. Saalburg, Jacobi, Taf. 33, Abb. 12.
5. Eisenstück, kantig, mit zwei aufstehenden Spitzen in der Mitte, vermutlich von einem Torriegel stammend. L. 22 cm, Br. 3,4 cm.
6. Eisenbügel mit durchbohrten Scheibenenden, in deren einem ein eingenietetes Blattornament sitzt. L. 10 cm.
7. Lanzenspitze, von spitzovaler Form mit durchlaufendem Mittelgrat und ausladender Dülle. L. 25,3 cm. Die Form entspricht ziemlich genau dem Typus Vouga, Taf. 9, Abb. 1, und kann als sicher keltisch angesprochen werden.
8. Kantige, massive Pfeilspitze, am Ende zur Dülle umgeschlagen, ähnlich den mittelalterlichen Bolzen. L. 6 cm. Die Form fehlt unter den keltischen Pfeilspitzen, kommt dagegen im frührömischen Hofheim Ritterling, Taf. 17, Abb. 47 vor, ebenso in der Saalburg.
9. Eisenspiess mit Dülle, wohl als Lanze verwendet. L. 21 cm. Eine Entsprechung findet sich in Latène nicht, wohl aber im kel-

tischen Massenfund von der Engehalbinsel bei Bern, an dessen keltischem Alter nicht zu zweifeln ist.

10. Hufeisen, schmale Form mit gewellter Aussenkante und kreisartigen Ausbuchtungen auf der Höhe der sechs Nagellöcher. Endstollen fehlen. Ähnlich Typus Jacobi, Saalburg, Textfigur 87, Abb. 12. Dieser wird von Jacobi als früh angesprochen, da er aus untern Schichten stammt.
11. Hohlschlüssel mit rechteckig eingeschnittenem Bart und gerade absetzender Dülle. L. 16 cm. Solche Hohlschlüssel oder Drehschlüssel kommen z. B. in der Saalburg vor, sind aber im Mittelalter fast unverändert beibehalten worden.
12. Tür- oder Torlager aus Stein, mit drei Öffnungen, offenbar einem Türpfosten als Lager dienend. L. 21 cm, Br. 8,5 cm, Dicke 3,8 cm.

Die Untersuchung der Funde ergibt einige sicher keltische Formen, während andere sich erst mit der römischen Zeit nachweisen lassen. Die Pfeilspitze und der Schlüssel weisen sogar auf das frühe Mittelalter hin. Eine ganz sichere Zeitbestimmung lässt sich wohl nicht geben. Mit der notwendigen Vorsicht wird man die Vermutung äussern dürfen, dass der quadratische Turm auf dem Pfrundhubel bei Erlenbach eine römische Besatzung barg, die sich auch mit landwirtschaftlichen Arbeiten befasste. Wenn unsere Auffassung richtig ist, könnte an der römischen Besiedlung des Simmentals nicht mehr gezweifelt werden! Der Turm mit seinen dicken Mauern könnte dann kaum etwas anderes darstellen als einen Wachtturm, eine Specula, und einer strategischen Befestigungslinie angehören, die das Simmental mit dem Unterwallis verband. Wenn wir nach weitern Anzeichen und Notizen über römische Besiedlung des untern Simmentals Ausschau halten, so erwähnt Jahn, Kt. Bern, S. 291, auf einem Hügel über der Pfrundwiese bei Erlenbach altes Gemäuer, das merkwürdigerweise den Namen Ringoltingen trage[1]). Jahn bringt es in Verbindung mit dem nahen Burgplatz Castel zwischen Latterbach und Erlenbach und führt beide auf römische Kastelle zurück. Die in der Gegend vorkommenden Namen Klusi, Weiler nordwärts von Erlenbach, und Turnen könnten vielleicht auf römischen Spracheinfluss zurückgeführt werden. 1780 wurden römische Münzen des Hadrian und Maximin in 3 m Tiefe am Stockenseelein gefunden. Haller, Helvetien II, 345. Römische Spuren haben meine Mitarbeiter, die Herren D. u. A. Andrist und W. Flückiger, Sekundarlehrer, in der Heidenmauer bei Oberwil gefunden. Die dortige Häusergruppe trägt den Namen «Auf der Mur»,

[1]) Wahrscheinlich ist damit unser Turm gemeint.

was an die zahlreichen Trümmerstätten römischer Häuser, die «Muri, Müri» heissen, erinnert. Urkundlich erscheint Erlenbach 1133 als Erlibach (F. R. B I, 405), 1170 als Arlunbach (F. R. B I, 467).

Bei der Besichtigung der Fundstätte und Bergung der Funde unterstützten uns in freundlicher Weise die Herren Zumwald vom Hotel Alpina Bahnhof und Sekundarlehrer Lüthi in Erlenbach. Der Schulkommission von Erlenbach, welche die Funde unserm Museum geschenkweise überliess, möchten wir auch an dieser Stelle den besten Dank aussprechen.